

# AKRÜTZEL

JENAS FÜHRENDE HOCHSCHULZEITUNG

INTERVIEW:  
LESEBÜHNE-INITIATOREN

REZENSION:  
GOTT IM HAUS/IM TAL

HINTERGRUND:  
VORURTEIL HIV



**Brauche Geld zum Kopieren**  
**Eure Bildung**  
**interessiert die**  
**da oben nicht**

# Ak | rüt | zel, das;

Unsere Redaktion ist für alle offen, die Lust auf journalistisches Schreiben haben und an Jena, seiner Kultur, (Hochschul-)Politik, seinem Sport et cetera interessiert sind.

Es spielt keine Rolle, ob du Vorerfahrung mitbringst, sondern wie viel Begeisterung du für Journalismus hast und wie sehr du dich in unserer Redaktion einbringen willst.

Komm zu unseren Redaktionssitzungen dienstags um 19:00 Uhr im Unihauptgebäude, Fürstengraben 1 und werde ein Teil von uns.



Gesangsunterricht  
für Studenten

(Klassik & Jazz)

Katja Duridanov  
Studio für Gesang  
Otto Schott-Straße 34, Jena  
Telefon: 03641-299427

[www.katja.zoomshare.com](http://www.katja.zoomshare.com)

Anzeige

## Wissen vermitteln – Geld verdienen !

Nachhilfeinstitution in Erfurt sucht schnellstmöglich Lehrer, Referendare oder Studenten, die in der Lage sind Nachhilfeunterricht im Realschul- oder Gymnasialbereich in den Fächern Mathematik/Physik/Chemie/Biologie/Englisch/Deutsch/Französisch/Spanisch oder Latein zu unterrichten.  
Der Einsatz erfolgt auf Honorarbasis bei guter Bezahlung.  
Heureka-Förderinstitut Erfurt, Telefon:0361/5614999

Anzeige

# EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

ihr denkt, nachdem ihr die Studiengebühren abgeschafft habt, kann euch nichts mehr stoppen? Ihr fühlt euch, als könntet ihr alles schaffen, sogar euren Abschluss in Regelstudienzeit? Dann, um es mit den Worten eines Professors zu sagen, der lieber anonym bleiben würde, „fresst das!“ Wacht auf aus eurer rosaroten Bildungsfantasie, in der Ministerien euch um eure Sichtweise bitten und auf diese, wie naiv kann man eigentlich sein, eingehen? Es geht nicht darum, euch die besten Bildungschancen zu ermöglichen, sondern darum, was sich auf der höchstgelegenen Homepage ansehnlich liest. Steht dort etwas von Vermittlerrolle, erstickt man fast am Qualm der Selbstbeweihräucherung. Werden neue Verträge ausgehandelt, dann nach wie vor bei Hinterzimmergesprächen von anzugtragenden alten Herren. Anstatt ihren Job zu erledigen und euch als Betrof-

fene mit einzubinden, werdet ihr nicht nur übergangen, sondern wird auch vorausschauend gegen euren Willen gehandelt.

Um was es genau geht, verrät euch unser Titelthema, doch vorwegnehmen lässt sich: Es wird unschön. Horrorworte von versteckten Studiengebühren bis Schlangen vor dem Kopierer erwarten euch. Es lohnt sich aber nicht, die Augen zuzumachen und abzuwarten, bis diese Probleme von alleine wieder verschwinden, nach dem Motto: Wenn ich sie nicht sehe, lassen sie mich in Ruhe. Die Probleme werden kommen und das sehr bald.

Das wäre wohl der richtige Moment um zu einer Demonstration aufzurufen. Also bewegt euch!

**Die Redaktion**

## INHALT

### WISSEN

- 04 Fehler im System**  
Pest: Eine schwarze Zeit fürs Federvieh. Aufklärung wird nötig und Kritik laut.

### KLASSIKER

- 05 Harry Schotter**  
Bettwäsche und Wandtattoos aus Hogwarts zerstören Kindheitserinnerungen.

### TITEL

- 06 Hinterzimmergespräche**  
Ihr wurdet übergangen. Deshalb kommen im Januar Probleme in eurer Ausbildung auf euch zu.

### HOCHSCHULE

- 10 Gerichtsmediziner**  
Mit Geld kann man fast alles kaufen. Statt mit Lernaufwand versuchen es manche mit Studienplatzklagen.

### KULTUR

- 10 Hauptberuflich Künstler**  
Wie wird man Künstler? Ein Gespräch mit den Initiatoren der Lesebühne.
- 12 Hochkultur in Jena**  
Braucht eine kleine Unistadt wie Jena überhaupt Hochkultur? Eine Diskussion.
- 13 Apokalypse mit Lichteffekten**  
Ist es pure Radikalität. Gott als nackten Mann mit behaarten Eiern zu zeichnen? Eine Rezension von *Im Haus/Im Tal*.

### GESELLSCHAFT

- 14 Hinter der Linse**  
Daguerrotypie, Kunst, Journalismus: Wie es zur Fotografie gekommen ist und was sie heute für uns bedeutet.
- 15 Positiv leben**  
Über Vorurteile gegenüber HIV-positiven Menschen und falsche Vorstellungen von einer Krankheit.

# FEHLER IM SYSTEM

*Alle Jahre wieder..? Nein, noch ist nicht Weihnachten, aber Hochzeit für Grippeviren – doch diesmal steht nicht der Mensch im Mittelpunkt, sondern jegliches Federvieh.*

**Wildvögel, die abseits** des Schwarms vor Schwäche und Atemnot verenden. Hühner, die in großen Ställen, oft eingepfercht zwischen ihren Artgenossen, teilnahmslos Futter und Wasser verweigern, durch innere Blutungen und Durchfall schließlich sterben. Nach ihnen wird dann die ganze Herde sicherheitshalber gekeult und weggeworfen.

Am 8. November wurde der Nachweis für den Subtyp H5N8 der hochpathogenen aviären Influenza, kurz Vogelgrippe, in Deutschland erbracht. Hochpathogen bedeutet, dass der Erreger sehr aggressiv und dadurch tödlich ist, klassisch für die „Geflügelpest“. Niedrigpathogene Erreger lösen lediglich grippale Infekte aus und führen nicht zum Tod.

Durch den ursprünglich aus Ostasien stammenden Erreger, treten derzeit überall in Europa Vogelgrippefälle auf. Dabei findet man sehr unterschiedliche Meinungen dazu, warum der H5N8-Virus nach zwei Jahren nun wieder zu Krankheitsfällen in Deutschland führt. Das Friedrich-Löffler-Institut (FLI), der Standort des nationalen Referenzlabors für aviäre Influenzen, ist für die meisten Fälle die erste offizielle Anlaufstelle. Auffällig ist jedoch, wie das FLI einen großen Fokus darauf legt, dass Wildvögel den Virus übertragen bzw. über Ländergrenzen hinaus mitschleppen. Andere Probleme, wie sie in und durch die Massentierhaltung auftreten, werden nicht genannt. Der Schutz der Nutztierbestände und die Vermeidung des Erregers in kommerziellen Tierbeständen treten in den Vordergrund.

Worauf den Fokus legen?

Die eigene Landwirtschaft schützen, den Ausgangspunkt für Lebensmitteldreiecksläufe aufrechterhalten, gute Aspekte sind das allemal. Doch der Hintergrund sieht anders aus. Vor allem die natürlichen Milieus leiden, denn es ist vor allem ein erhöhtes Wildvo-

gelsterben zu verzeichnen. Die Reiherente wird sogar als Indikatorspezies bezeichnet, immerhin ist sie das am häufigsten gefundene Wildgeflügel.

Der Naturschutzbund (NABU) Thüringen bildet dagegen eine warnende Stimme. Für den NABU ist klar: Die Geflügelpest hat ihren Ursprung in der Massentierhaltung. Einen Nachweis liefert dazu unter anderem, dass der H5N8-Erreger 2010 in der Geflügelwirtschaft in China entstand. Dies ist vom FLI unbestritten. Betroffene Betriebe sollten demnach eher Handelsbeziehungen, also den Zukauf von Eiern oder Geflügel, Futtermittelabstammung und

che ebenso für kleinere private Halungen oder Hausbestände im Umkreis von 3km gilt, also genauso für die fünf Hühner im privaten Garten.

Die Kleinen leiden wegen der Großen

„Die Kleinen dürfen wieder den Kopf hinhalten, damit einzelne Große mit Massentierhaltung viel Geld verdienen“, so Mike Jessat, Landesvorsitzender des NABU Thüringen. Er kritisiert damit das Konkurrieren der Großbetriebe um die niedrigsten Preise auf Kosten der Lebensqualität der Tiere. Die Käufer sehen es ja nicht, oft

interessiert es auch nicht. Hauptsache billig. „Dass dieses Modell noch lange tragbar ist, möchte ich bezweifeln“, so Jessat.

Eine gute Nachricht ist aber, dass in Thüringen bis jetzt noch keine Fälle auftraten. Eine Entwarnung soll das nicht sein, lediglich eine Beruhigung. Die Geflügelpest kann große wirtschaftliche Schäden verursachen, eine schnelle Eindämmung wäre also im Interesse aller. Von offiziellen Stellen, gerade jenem wie dem FLI, sollten aber die problematischen Aspekte der Großindustrie nicht ausgeblendet, sondern zu zukunftsorientierten Verbesserungen gegriffen werden. Veränderungen im System, anstatt nur Schadensbegrenzung. Die Natur hat für sich schon eine Taktik entwickelt, solche hochpathogenen Erreger schnellstmöglich zu eliminieren. „Die infizierten Vögel verenden meist unbemerkt und werden von der Natur entsorgt. Sie werden als erste ausgelesen, so dass die Wahrscheinlichkeit einer Übertragung von Krankheiten geringer wird“, erklärt Jessat. „Die Natur löst diese Angelegenheiten selbst. Für die Probleme der Massentierhaltung ist der Mensch verantwortlich. Hier erwarte ich Entscheidungen durch die Politik“, meint der NABU-Landesvorsitzende.

Wenn die Natur in der Lage ist, mit den Fehlern unseres Systems, die solche Krankheiten zulassen, derart umzugehen, dann sollten Prioritäten vielleicht doch anders gesetzt werden. So trivial es auch klingt.

**Theresa Müller**

Achtung  
Ansteckungsgefahr  
Wildente  
Fotomontage:  
Charlotte Wolff



Abfall-  
sorgung  
prüfen,  
Schuld-  
Natur zu  
sude bei  
geschlos-  
senen  
Massen-  
tierhaltungen  
ist ein  
Virenein-  
trag über  
den welt-  
weiten  
Geflügel-  
handel  
und seine  
Stoffströ-  
me wahr-  
scheinlicher  
als eine  
Infizierung  
durch  
Kontakt  
mit erkrank-  
ten Wild-  
vögeln“,  
so Miller,  
NABU-Bun-  
desgeschäfts-  
führer. Der  
Naturschutz-  
bund leugnet  
nicht die  
Rolle der  
Wildvögel  
als Über-  
träger der  
Vogelgrippe-  
viren, aber  
in durch  
große  
Massenbetrie-  
be verschmutz-  
ten Gewässern,  
infiziert  
sich das  
wilde  
Geflügel  
erst und  
trägt die  
Erreger  
dann weiter.

len-  
über-  
als einen  
gen in der  
chen. „Gera-

Für kleinere Freilandbetriebe und Biobetriebe ist die Gefahr größer, da in solchen die Tiere in der Natur sein dürfen und somit der Kontakt zu Wildvögeln eher besteht, als bei abgeschlossenen Systemen. Ab dem 18. November ist auch in Thüringen schon eine allgemeine Stallpflicht für Betriebe ab 1000 Tieren eingeführt worden, wel-

# HARRY SCHOTTER

In dieser Serie widmen wir vermeintlichen und echten Meisterwerken Liebeserklärungen und Hasstiraden. Diesmal: Harry Potter von J.K.Rowling.

**Bücher, die uns** und weltweit Millionen andere durch die Kindheit begleiten und heute scheinbar nur noch Gegenstand von Marketingstrategien und großen Gewinnen sind: Harry Potter. Die zugehörigen Filme spielten weltweit rund 5 Milliarden Dollar ein. Seit November lebt die Harry Potter Welt mit einem neuen Film wieder auf.

Der Zauberlehrling hat uns beigebracht, wie wichtig Loyalität und Treue in Freundschaften sind. Ohne Hermines und Rons bedingungslosem Vertrauen zu Harry, hätte dieser Voldemort nicht besiegen können. Genau so lehrt er uns, dass nur kritisches Hinterfragen, eigenes Mitdenken und viel Mut zum Ziel führen. So gründete Harry trotz sämtlicher Verbote Umbriges im fünften Schuljahr Dumbledores Armee. Zu guter Letzt durften wir lernen, dass man für das kämpfen soll, was einem wichtig ist und für das aufstehen soll, an was man glaubt, selbst wenn alle anderen es für Spinnerie halten. Harry wurde von Ministerium und Presse zu einem Lügner erklärt, woraufhin die Zaubererwelt ihn verstieß.

Auch die Behandlung von Themen wie Rassismus und Diskriminierung sind ein wichtiges Element des Romans. Dadurch, dass der ganze Handlungsverlauf in einer Parallelwelt spielt, erhält der Leser eine distanzierte Sicht auf die Themen und versteht, warum wir gegen jede Form von Hass sein

sollten. Daneben sind es auch viele kleine Aspekte, wie Dumbledores weise Sprüche oder auch der Fakt, dass die drei Hauptcharaktere erfrischerweise nicht in einer Dreiecksbeziehung landen, die den Erfolg der Romane erklären. Denn nicht umsonst bildet Harry Potter mit 500 Millionen Exemplaren die weltweit am besten verkaufte Buchreihe, neben der Bibel.

Doch gerade dieser finanzielle Erfolg scheint bei der ständigen Wiederbelebung des Hypes zunehmend im Vordergrund zu stehen. Die Zweitteilung des letzten Films, die zusätzlichen Bücher wie *Quidditch im Wandel der Zeiten* und *Magische Tierwesen und wo sie zu finden sind*, sowie das überbeuerte Merchandise sind Anzeichen des trautigen Phänomens. Das magische Harry Potter Malbuch, die Harry Potter Lego Figuren, geschweige denn Wandsticker, machen unsere Kindheitserinnerungen zur Farce.

Erst im Sommer dieses Jahres erschien das Skript zu dem Stück *Harry Potter and the Cursed Child*, einer Fortsetzung, die 19 Jahre nach dem letzten Roman spielt. Das Skript soll zwar laut Rowling ein Theaterstück bleiben, dennoch wurden die Filmrechte daran teuer an *Warner Brothers* verkauft. Die neue Filmreihe sieht insgesamt fünf separate Teile vor. Es ist einfache Mathematik: Warum nur ein einziger neuer Film? Mit fünf Filmen kann man schließlich fünf mal so viel Geld ausschlagen.

Obwohl der letzte Band 2007 erschienen ist und der zugehörige Film 2011, erzeugt die Magie Hogwarts weiterhin Aufmerksamkeit. Unsere unverwechselbaren Kindheitserinnerungen werden offensichtlich ausgeschlachtet.



In Online-Foren liest man nur eins immer wieder: Rowling hat mit dem letzten Harry Potter-Roman alle offenen Fragen beantwortet und sie hätte es nicht besser machen können. Warum gibt sie also sich selbst und den Fans nach all der Zeit nicht einfach die Möglichkeit mit den Büchern ein Kapitel abzuschließen? Die neuen Filme könnten die über Jahre nach eigener Fantasie vorm inneren Auge aufgebaute Welt zerstören. Denn mit Rowlings neuen Filmen könnte es wie mit Peter Jacksons Film „Der Hobbit“ enden, der nur einen Bruchteil der Fanliebe für *Herr der Ringe* bekam. Ähnlich, wie es bei George Lucas und seinen *Star Wars* Filmen der Fall war.

Aus den Jugendbüchern über den Zauberlehrling ist ein Geschäft geworden. Trotz allem bleiben die Romane Klassiker unserer Kindheit, auch wenn sie heute nur noch schwarze Zahlen sind, die, auf welchem Weg auch immer, geschrieben werden müssen.

Harry Potter fliegt auf seinem Nimbus 2000 durch den Geldregen.  
Collage:  
Marleen Borgert

**Hana Alhalabi**

## IMPRESSUM

**AKRÜTZEL** – gegründet 1990 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags. Redaktions Sitzungen sind öffentlich und finden jeden Dienstag um 19:00 Uhr im Akrützel-Büro (UHG, Fürstengraben 1) statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe: 8. Dezember 2016

Das Akrützel Nr. 361 erscheint am: 15. Dezember 2016

Druck: Schöpfel Weimar  
Verteilte Auflage: 4.500

Chefredakteurin (V.i.S.d.P.):  
Marleen Borgert

Titelfoto: Elwen Jörns  
Schweineillustration: Martin Emberger  
Satz und Gestaltung: Marleen Borgert  
Lektorat: Alexander Eckert

**Redaktionsmitglieder:**  
Tarek Barkouni, Marleen Borgert, Jessica Bürger, Anna-Sophie Heinze, Johannes Kaiser, Annika Lobeck, Frederike Matthäus, Bernadette Mittermeier, Annika Nagel, Lynn Neubert, Christoph Renner, Hanna Seidel, Paula Swade, Stefanie Swann, Sandra Trienekens, Charlotte Wolff, Christoph Worsch

Adresse: **AKRÜTZEL**, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena  
Telefon: 03641-930991  
E-Mail: redaktion@akruetzel.de  
Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt eingesendete Manuskripte besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Anonyme Einsendungen landen im Papierkorb. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum und Binnen-I freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.



Foto: Elvén Jörns

# Hinterzimmergespräche

**TEXT: Marleen Borgert**

**Bildung bleibt ein Thema, das diejenigen, die bereits ausgebildet sind, nicht interessiert. Ministerien, die eure Interessen vertreten sollen, ignorieren diese. Es werden Entscheidungen getroffen, die eure Ausbildung sabotieren. Ein Blick in die nahe Zukunft: Warum bald Demos und Prügeleien um Bücher anstehen.**

„Das ist ein Tiefschlag für die Bildung.“ Studierende wurden übergeben. Hochschulen wurden übergeben. Ob die Lehre gut oder schlecht ist, interessiert das Kultusministerium nicht. Obwohl jeder Studierende in Deutschland ab Januar massiven Veränderungen in der Verwendung von Literatur im Studium gegenüberstehen wird, ist das Thema, das Wesley Pretzel anspricht, in Jena noch weitestgehend unbekannt.

Wesley studiert Soziale Arbeit und ist studentischer Senator an der EAH. Wenn er über das kommende Jahr spricht, malt er eine Zukunft, die aussieht wie ein Rückblick auf eine Zeit von vor über zehn Jahren: In der Bibliothek wird erst das Buch rausgesucht, dann zwanzig Minuten in der Schlange vorm Kopiergerät gestanden, um dann festzustellen, dass das Papier alle ist. Der nächste Kopierer hat einen Papierstau, was natürlich auch erst nach dem Anstehen klar wird. Am nächsten Kopierer können endlich die zwanzig Seiten für das bevorstehende Seminar kopiert werden. Jetzt nur noch kurz zwei Seiten aus dem nächsten Buch kopieren. Es ist schon vergriffen. Es ist aber wichtig für das Seminar. Also in einer Stunde nochmal wiederkommen und nachsehen, ob es inzwischen wieder zurückgestellt wurde, denn online findet sich nichts. Analog ist das neue digital. Das Geld rinnt inzwischen nur so von der Thoska, jede Kopie 0,10 Euro. Mit nach Hause nehmen darf man die Literatur nicht, deshalb muss kopiert werden.

Ihr wurdet übergeben

Der Bundesgerichtshof entschied bereits 2013, dass die bisherige Vergütung für die Nutzung von Schriftwerken an Hochschulen nicht mit dem Urheberschutzgesetz (UrhG) vereinbar ist. Die Zahlung erfolgt bisher von den Bundesländern pauschal an die *Verwertungsgesellschaft Wort* (VG Wort), die das Geld an Autoren, Verläge etc. weiterleitet. Dabei wird aber nicht genau festgestellt, welche Lektüre wie oft verwendet wurde. Laut Bundesgerichtshof ist das aber notwendig, um Urheber angemessen für ihre Arbeit zu entlohnen. Anstatt gemeinsam über ein neues Vorgehen zu verhandeln, wurden die Betroffenen – Hochschulen und Studie-

rende – außen vor gelassen und erst Anfang Oktober nach Abschluss des Rahmenvertrages zwischen Kultusministerium und VG Wort über das vereinbarte neue System zur Vergütung informiert.

Diese Umgangsweise verärgert Wesley genauso wie Prof. Arne von Boetticher, Dekan des Fachbereiches Sozialwesen. „Es ist äußerst ungünstig, dass das Kultusministerium uns derart kurzfristig vor vollendete Tatsachen gestellt hat und wir jetzt damit umgehen müssen.“ Der Vertrag mit der VG Wort lief Ende des Jahres 2015 aus und wurde dann um ein Jahr verlängert, um Zeit für die Ausarbeitung einer neuen Regelung zur Vergütung zu schaffen. Das Problem wurde aufgeschoben, obwohl es schon lange bekannt war. Kultusministerium und VG Wort haben dann einen Vertrag ausgearbeitet und ohne Rücksprache unterschrieben:

Hochschulen sollen ab Januar 2017 jedes genutzte Werk einzeln an die VG Wort melden, um eine angemessene Vergütung der Urheber zu ermöglichen. Damit der Vertrag auch an der FSU und EAH gilt, müssten die Hochschulen diesem noch einzeln beitreten.

Von Boetticher empfiehlt der EAH, dies nicht zu tun, weil „die angebotene Option keine ist“. Mit dem Vertrag kämen immense ungeklärte Probleme auf die Hochschulen zu. Erstens sind die Einzelmeldungen für die Lehrenden zeitaufwendig, nähmen also Kapazitäten in Anspruch, die an der Lehre wegfallen würden. Eine Pilotstudie der Uni Osnabrück hat ergeben, dass unter den vertraglichen Bedingungen aufgrund von zeitlichen und formalen Problemen bei der Einordnung rund 75 Prozent weniger Texte bereitgestellt wurden und die Studierenden einen erheblichen zeitlichen Mehraufwand hatten, um an Literatur zu kommen.

Zweitens würden die Fakultäten mit untragbaren Kosten konfrontiert werden. Bisher wird die Vergütung noch als Pauschale von den jeweiligen Bundesländern an die VG Wort gezahlt. „Es ist bislang nicht bekannt, dass die Länder den Hochschulen irgendwelche Gelder als Ausgleich zuweisen werden. Die zusätzlichen Kosten der Einzelvergütung können mit den ohnehin knappen Mitteln der Fachbereiche aber nicht gestemmt werden“,

kritisiert von Boetticher. „Bald müssen Kollegen mit Rechenschiebern arbeiten, weil wir uns wegen der Zahlungen an die VG Wort keinen neuen Computer leisten könnten“, denn nach eigenen Schätzungen entsprächen die Abgaben etwa einem Viertel des Jahresbudgets des Fachbereichs.

Zudem will die VG Wort, um die Vollständigkeit der Angaben überprüfen zu können, Zugang zu allen Onlineportalen der Hochschulen. Das birgt datenschutzrechtliche Probleme, da auch personenbezogene Informationen so zugänglich wären. Außerdem kann eine Hochschule nicht alle möglichen Verteilwege und Daten kontrollieren, was das Konzept noch wenig erfolgsversprechend macht.

Heftige Ablehnung

In ganz Deutschland haben Hochschulen bereits angekündigt, dem Vertrag nicht beizutreten. Landesrektorenkonferenzen (LRK) verschiedener Bundesländer, unter anderem Thüringen, raten dazu, nicht zu unterschreiben. Auch mit Verweis auf die Ergebnisse aus Osnabrück wird die FSU der Thüringer LRK in ihrer Einschätzung folgen und dem Vertrag nicht beitreten. Im Senat der EAH ist bisher keine Entscheidung gefallen. Der Kanzler der FSU, Dr. Klaus Bartholmé, betont, dass es nicht primär darum geht, Geld zu sparen, sondern darum, „zu einer vernünftigen Regelung zurückzufinden“. Die Situation, der sich die Hochschulen ab Januar gezwungenermaßen gegenüber sehen, ist aber – wie der Vertrag selbst – beunruhigend.

Laut Pressestelle der FSU hält man die Auswirkungen für überschaubar. Künftig müssten alle Lehrenden und Studierenden noch achtsamer mit der Verwendung urheberrechtlich geschützter Materialien umgehen. Die angemessene Verwendung von Zitaten, Abbildungen etc. in Vorlesungsskripten, Foliensätzen und Ähnlichem sei aber auch künftig möglich, wenn die Quellen genannt werden oder nicht mehr urheberrechtlich geschützte Werke verwendet werden. „Ich verstehe die Position der FSU hier voll und ganz. Gleichzeitig wird der Druck aber zu uns nach unten weitergeleitet“, so Prof. Hermann Funk, Senator der Philosophischen Fakultät an der FSU. Aus seiner Sicht wird es ab Januar zu einschneidenden



### VG Wort

**Sie ist die** GEMA der Sprachwerke. Ihr wurden Urheber- und verwandte Rechte übertragen, sodass diese von ihr treuhänderisch verwaltet werden können. Sie wertet die Rechte einer großen Anzahl an (vorrangig) Urhebern gemeinsam aus. Sie treibt die Gebühren für die Zweitverwertung dieser Werke ein und lässt sie an Autoren, Verlage, Journalisten etc. zurückfließen. Bisher zahlten Hochschulen eine Pauschalabgabe an die VG Wort, die diese dann nach einem Verteilungsschlüssel an die Beteiligten weiterleitete.

Folgen in der Lehre kommen. Ohne eine gültige Vereinbarung mit der VG Wort müssten Funk und alle Lehrenden alle fremden Texte, die nicht im Netz der ThuLB zugänglich sind aus den Moodle-Seiten, einer von vielen Online-Plattformen für Hochschulen, herausnehmen. Laut Funk wäre das für seine aktuellen Lehrveranstaltungen zu leisten. Er müsse aber wahrscheinlich seine 19 Moodle-Veranstaltungen aus den letzten Semestern alle abschalten. Anstatt auf die Literatur direkt zugreifen zu können, wie es schon lange gängige Praxis ist, müssen die Werke der Literaturliste selber beschafft werden. Selbst in den verschlüsselten Plattformen darf keine urheberrechtlich geschützte Literatur mehr abrufbar sein.

In der Schlange vorm Kopierer braucht man jetzt schon viel Geduld.  
Foto: Elwen Jörns

Außerdem müssen die eigenen digital zugänglichen Vorlesungen auf Literatur überprüft und entsprechend herausgenommen werden. In den eigenen Vorlesungen darf keine Literatur über Zitate hinaus verwendet werden. Lehrende dürften nur ihre eigenen, nicht publizierten Skripte verwenden. Kontroversen um Theorien werden durch die einseitige Betrachtung nur unvollständig dargestellt. Das Abwägen verschiedener Ansätze wird erschwert und so die Sinnhaftigkeit eines Studiums fragwürdig.

Studieren wie in den 90ern

Bei Wesley herrscht Unverständnis über das Verhalten der VG Wort, denn das Bild, das er zu Beginn des Gesprächs gezeichnet hat, ist spätestens ab dem neuen Semester zu erwarten. Bald müsste wieder auf Verfahren aus den 90er Jahren zurückgegriffen werden. Da fremdes Material nicht mehr online verfügbar sein wird, müssten Semesterapparate wieder eingeführt werden, in denen Lehrende das Arbeitsmaterial hinterlegen. Jede Seite eines Werkes müsste in der Bibliothek einzeln kopiert werden. Die so entstehende analoge Verwendung ist über das UrhG abgedeckt. Ein Einscannen, um seinen Kommilitonen die Arbeit abzunehmen, ist nicht möglich.

Die ohnehin knappen Arbeitsplätze der Bibliotheken werden noch begehrt, genauso wie die vorhandene Literatur. Schließlich kann immer nur eine Person kopieren und in dieser Zeit auch niemand sonst

das Buch verwenden. In den Bibliotheken herrscht bald wieder gnadenlose Natur: Das Gesetz des Stärkeren. Prügeleien vor Bücherregalen und Kommilitonen, die Literatur zur Psychosomatik bei den Englisch-Lehrämtern verstecken, um sie jederzeit verwenden zu können und vor der gierigen Verwendung der Mitstudierenden zu schützen.

Außerdem ist es mit einem Zeitaufwand verbunden, für jede Seite Lehrmaterial in die Bibliothek gehen zu müssen, um eine Kopie anzufertigen. Was bisher einfach von Zuhause und jedem anderen Standort online gelesen werden konnte und dort innerhalb weniger Klicks erreichbar war, muss dann in den Tagesplan mit einkalkuliert werden.

Versteckte Studiengebühren

Zudem kann das Kopieren eine finanzielle Belastung darstellen. „Wir haben die Abschaffung der Studiengebühren herbeigeführt und obwohl Studierende teilweise jetzt schon genug zu kämpfen haben, werden sie versteckt wieder eingeführt.“ Wesley hat diese Kosten für seinen Fachbereich Sozialwesen überschlagen. An reinem Lehrmaterial fielen zwischen 3.000 und 5.000 Seiten pro Person an; „Rund 300 bis 500 Euro, die pro Semester aufgebracht werden müssten; für einen Studierenden sehr viel Geld.“

Am stärksten sind hier die Geisteswissenschaften betroffen. Für das Verständnis der Theorien und Autoren müssen ganze Ausarbeitungen gelesen und nun auch wieder kopiert



werden. Die Naturwissenschaften werden weniger in der Menge der Kopien belastet als – wie die anderen Fachbereiche – darin, dass aufgrund der rechtlichen Unsicherheit, unter Umständen auch urheberrechtlich freie Unterlagen nicht mehr zur Verfügung gestellt werden. Darunter fallen unter anderem selbsterstellte Vorlesungsskripte oder Übungsaufgaben. Dies befürchtet die Fakultät für Mathematik und Informatik.

### Auswege

Um aus dieser Situation wieder herauszukommen, müsste ein neuer Rahmenvertrag mit der VG Wort verhandelt werden. An der Pressestelle der FSU hofft man auf einen Kompromiss zwischen allen Seiten. Es sei unbestritten, dass Autoren eine angemessene Vergütung zusteht, gleichzeitig muss für die Hochschulen aber eine umsetzbare Lösung gefunden werden. Man stelle sich darauf ein, dass, egal wie die Lösung aussieht, sie für die Hochschulen Mehrarbeit bedeutet.

Bei dem derzeitigen Vertrag ist der Mehraufwand nicht leistbar. Trotzdem spricht sich der Deutsche Hochschulverband für die werksbezogene Bezahlung aus. Um eine „angemessene Vergütung“ der Autoren – wie im UrHG gefordert – zu ermöglichen, müssen die Verwertungsgesellschaften wissen, wessen Werke überhaupt genutzt werden. Ein starkes Urheberrecht sei unerlässlich.

An anderer Stelle wird darauf gehofft, dass zu der alten Regelung zurückgefunden wird. Denn Honorare für wissenschaftliche Arbeiten sind, nach von Boettichers Einschätzung, „für die Autor\*innen meist keine pri-

märe Einkommensquelle“, sondern eher eine Aufwandsentschädigung und Anerkennung. Er spricht sich deshalb dafür aus, dass für wissenschaftliche Werke die Pauschalvergütung, gegebenenfalls mit erhöhter Summe, wieder eingeführt wird. „Um der wissenschaftlichen Ausbildung unserer Studierenden willen.“

Ob es zu einer Neuverhandlung kommt und wie lange es dauern wird, bis Gespräche aufgenommen werden, ist unvorhersehbar. Bis dahin muss aber ab sofort mit der erwartbaren Problemlage umgegangen werden.

### Sturae brauchen Unterstützung

Die Sturae der Jenaer Hochschulen haben – wie die Hochschulen selbst – erst spät von der Problematik erfahren. „Der Stura braucht dann auch seine Zeit, um sich darauf einzustellen.“, erklärt Vorstandsmitglied Yannes Janert vom FSU-Stura. Er sehe es als Problem an, dass die Studierenden bis zum Zeitpunkt unseres Gesprächs nicht informiert wurden. Die Verantwortung zur Lösung liege aber eher bei den Universitätsleitungen und den einzelnen Dozierenden. Wegen anderer aktueller Großbaustellen sei der Stura ohnehin schon ausgelastet. Der FSU Stura hat den Vorteil, dass die FSU bereits angekündigt hat, dem Rahmenvertrag nicht zuzustimmen, sodass kein Druck mehr ausgeübt werden muss. An der EAH ist das noch nicht geschehen.

Im zugehörigen Stura gibt es bisher auch eher Ideen als konkrete Umsetzungspläne. Die Thematik soll in den Senat eingebracht werden, wobei hier mit den hohen finanziellen Kosten für die EAH argumentiert werden

## Kultusministerkonferenz

**Sie setzt sich** aus den Ministerien für Bildung, Wissenschaft und Kultur der einzelnen Bundesländer zusammen. Jedes Land verfügt hier über eine Stimme. Die KMK soll „durch Konsens und Kooperation“ unter anderem auf die Sicherung von Qualitätsstandards an Hochschulen hinwirken.

soll. Um dann eine Neuverhandlung zu erwirken, soll zu Beginn von Vorlesungen in Hörsälen auf das Thema aufmerksam gemacht und dadurch mobilisiert werden. Angedacht ist auch eine Demonstration.

Es bleibt noch rund ein Monat, um Vorbereitungen zu treffen. Von der FSU wurde mittlerweile ein Informationsschreiben herumgeschickt, in dem auf die Problematik hingewiesen und vermittelt wird, dass bis zum 31. Dezember noch alle Texte zur Verfügung stehen. Danach sei die Gesetzeslage unklar.

Die fortschrittliche, digitale Lehre wird durch den Rahmenvertrag zurückgeworfen. Kultusministerkonferenz und VG Wort haben das in ihrem Vertrag nicht bedacht. Wäre von vorneherein der Kontakt zu den Hochschulen und Studierenden gesucht worden, wären jetzt nicht derartig kurzfristige, unsichere und unbefriedigende Versuche des Umgangs nötig. Da die Kommunikation aber nicht betrieben wurde, sind nun Menschen wie Wesley gefragt. Er kann den Kampf aber nicht alleine führen. „Wir müssen den Rest unserer Studierendenschaft wachrütteln“, denn für ein faires Studium muss man aufstehen.



JETZT AUF DER HAUPTBÜHNE

## BUNBURY

### *oder Von der Notwendigkeit, Ernst zu sein*

von Oscar Wilde  
Regie: Moritz Schönecker

Am 23.12. (Premiere), 19 Uhr, Hauptbühne  
26.12., 29.12., 30.12., 20 Uhr, Hauptbühne  
31.12.2016, 19 Uhr, Hauptbühne



www.theaterhaus-jena.de Karten +49 3641 8869 44

# GERICHTSMEDIZINER

*Wer an seiner Wunschuni keinen Studienplatz erhält, kann sich immer noch einklagen. Außer in Jena, denn die Universität rechnet zu gut.*

**Eine Schüलगeneration, die** jahrelang die attraktiven, allwissenden Ärzte in „Grey's Anatomy“ verfolgt hat, drängt nach dem Schulabschluss und dem obligatorischen Selbstfindungsjahr in Australien auf die begehrten Studienplätze für Humanmedizin, Pharmazie oder Psychologie. Doch für eine Ausbildung zum Gott in Weiß braucht man einen Notendurchschnitt mit einer Eins vor dem Komma. Was

Ist Geld der Schlüssel zur Uniklinik?  
Foto: Frederike Matthäus



tun, wenn es dazu nicht gereicht hat? Sich in sein Wunschstudienfach einklagen zum Beispiel.

„Gerichtsmediziner“ werden die Medizinstudenten abfällig genannt, die sich auf diesem Weg einen Studienplatz ergattern. Ihre Eltern verdienen genug und klagen ihre Zöglinge für ein paar Zerquetschte ein – Beträge bis zu 20.000 Euro sind nicht zu weit hergeholt.

Allein in Jena gehen jährlich 400 bis 450 Klagen bei der Universität ein. „Sie berufen sich auf das Recht auf freie Wahl des Berufes und der Ausbildungsstätte im Grundgesetz“, erklärt Danny Hardt vom Rechtsamt der FSU. „Dieses Recht kann jedoch durch eine feste Zulassungszahl eingeschränkt werden, die anhand der verfügbaren Kapazitäten berechnet wird.“ Die Kläger wollen nachweisen, dass falsch gerechnet wurde und an der betreffenden Universität mehr Plätze verfügbar sind. „In Jena wa-

ren die Berechnungen aber bisher immer korrekt.“

Sven Lehmann und Pauline Köstner von der studentischen Rechtsberatung *Paralegal* der FSU erklären, wie diese Klagen funktionieren: „Wenn man bei der Bewerbung schon weiß, dass der Abischnitt nicht ausreicht, kann man sich an einen auf Studienplatzklagen spezialisierten Anwalt wenden. Der weiß dann, an welchen Unis die Kapazitäten in den letzten Jahren typischerweise falsch berechnet wurden.“ Freie Plätze werden aber wieder nach Leistung oder durch Losverfahren vergeben. Auch bei einer Klage besteht daher kein unbedingter Anspruch auf einen Studienplatz.

Auch wenn sich diese Art der Studienplatzvergabe nur Kinder reicher Eltern leisten können, findet Sven: „Plätze einzufordern, die ohnehin noch frei sind, ist zumindest ihr gutes Recht.“

Hanna Seidel

# HAUPTBERUFLICH KÜNSTLER

*Im Gespräch mit den Initiatoren der Lesebühne: Friedrich Herrmann, Elli Linn und Steve Kufsin über ihre Vorbilder, die Jenaer Kulturszene und was sie mit ihren Texten erreichen wollen.*

## Wie hat das bei euch angefangen?

**Steve:** In der Schulzeit habe ich angefangen, ganz schlechte Gedichte zu schreiben – Gedanken, die sich Jugendliche so machen: Liebes- und Weltschmerzgedichte, das Übliche. Ich habe erst in der Zivildienstzeit angefangen, aktiv zu schreiben.

**Elli:** Ich schreibe seit ich schreiben kann. Ich bin im Garten rumgerannt und hab geschrieben: „Ich habe meine Mutti lieb und über mir singt ein Vogel piep“.

**Friedrich:** Ich schreibe schon seit ich sehr jung bin. Ich habe in der Schule öfter mal Kurzgeschichten statt Hausaufgaben abgegeben.

## Woher kommen eure Textideen?

**Friedrich:** Weiß ich nicht, kann ich nicht sagen. Heute war es eine Hausaufgabe, da brauche ich dann keine Idee dafür.

**Elli:** Mir fallen Begriffe auf und dann überlege ich, was die eigentlich bedeuten. Wenn ich mich darauf konzentriere und durch die Stadt laufe, dann sehe ich bestimmte Sachen quasi als Satz.

**Steve:** Ich merke, dass einige Motive immer wiederkommen. Es sind teilweise wirklich gesellschaftliche Sachen und dann aber auch ganz persönliche. Ich liebe es, wenn mir aus dem Alltag Ideen für Geschichten kommen.

## Habt ihr Vorbilder?

**Elli:** Mein Lieblingsautor ist Wolfgang Borchert, weil er die Dinge für sich sprechen lässt. Ich versuche nicht wie er zu schreiben, aber ich besinne mich manchmal darauf zurück.

**Friedrich:** In der Slam-Szene einige, die ich sehr mag: Till Reiners oder Moritz Neumeier, Mona Harry. Aber ansonsten versuche ich nicht zu sehr das zu sein, was ich mir gerne anschau.

**Steve:** Vom Stil her schreibe ich ganz anders, aber ich mag Stephen King; als Menschen und als Vorbild für mein Lebenskonzept im Alter.

## Verfolgt ihr mit euren Texten bestimmte Ziele?

**Elli:** Ja, ich habe in einem meiner Texte geschrieben: Ich möchte aufmerksam machen auf Mist in der Welt. Ich frage mich, wie man ohne Klischee vom Schönen erzählt.

**Steve:** Ich frage mich: Wie wollen wir unsere Gesellschaft und die Welt jetzt formen, wenn es sowas gibt wie Klimawandel, Flüchtlinge und Ausbeutung. Was macht den Menschen überhaupt zufrieden?

**Friedrich:** Ich glaube nicht daran, dass man mit Texten die Welt verbessern kann. Ich möchte, dass es unterhaltend ist und dass die Leute sich nicht denken: „Geh von der Bühne“.

**Gab es schon mal Texte, die vor Publikum überhaupt nicht funktioniert haben und wie geht ihr mit Kritik um?**

**Elli Linn, 25****Titel/Beruf:**

LehrerLinn, SlammerLinn und MitspielerLinn. Lehrerin für Deutsch und Philosophie, Poetry Slammerin und Tischfußballerin.

**FunFact:**

Meine Zwölfklässler nennen mich Herr Lindner.

**Steve Kußin, 31****Titel/Beruf:**

Hauptberuflich Theaterpädagogik, Improvisationstheater und Lesebühne

**FunFact:**

Ich habe im Winter mal mit meinem Backofen geheizt.

**Friedrich Herrmann, 27****Titel/Beruf:**

Poetry Slammer und Improvisationstheaterschauspieler. Seit Februar bin ich fertig mit meinem Studium und könnte jetzt Lehrer werden. Da habe ich aber keine Lust drauf.

**FunFact:**

Ich habe eine Schildkröte.

**Elli:** Es gibt immer Texte die vor Publikum nicht funktionieren. Das hängt von den Erwartungen der Zuschauer ab. Man kann eigentlich nur die Art und Weise kritisieren, wenn die Umsetzung nicht zu dem passt, was du ausdrücken willst.

**Steve:** Ich habe ein paar Texte, die in einem bestimmten Setting gelesen werden müssen, weil sie nicht witzig sind und manchmal auch verletzend. Da braucht man das richtige Publikum. Man muss aber sagen, dass wir nicht nur dafür da sind, das Publikum zu bespaßen.

**Friedrich:** Meine eigenen Ansprüche sind immer das Erste, was mir in die Quere kommt. Ich höre mir Kritik gerne an und versuche sie immer umzusetzen. Es gibt wenig, das ich gegen allgemeines Verständnis durchdrücken will.

#### Wie entstand die Lesebühne, warum heißt sie „Sebastian ist krank“ und was ist der Unterschied zum Poetry Slam?

**Friedrich:** Wir wollten in Jena was machen, weil wir vier aktive Literaten sind und da Sebastian sehr häufig krank ist, haben wir uns diesen Namen überlegt. Es ist bisher auch so gewesen, dass er nur einmal da war – der Name ist Konzept. Wir veranstalten einen circa zwei Stunden füllenden Abend. Ich mag beides, aber die Lesebühne ist für mich eher Herzenssache, wo Slam eher Wettbewerb ist. Bei der Lesebühne kann man sich austoben.

**Elli:** Wir hatten Lust, ein anderes Format auf die Beine zu stellen. Wir wollten alles Mögliche ausprobieren, wie Aufgaben an das Publikum zu vergeben und für uns den Anreiz einer Deadline zu haben.

**Steve:** Es ist anders, weil es ein Kollektiv ist, ein Team, das zusammenkommt. Ich wollte nicht die Konkurrenz

vom Poetry Slam, aber dessen Lebendigkeit und das gemeinschaftliche eines Freundeskreises.

#### Findet ihr, dass Poetry Slam mittlerweile „out“ ist, dass der Hype verpufft ist?

**Elli:** Nein, der Hype ist nicht verpufft. Es hängt eben immer davon ab, wer das macht. Wenn wir drei Grottenolme auf der Bühne wären, hätte auch keiner Lust zu kommen.

**Steve:** Man kann Julia Engelmann nicht zum Maßstab machen. Das ist ungemein plakativ. Die Frage ist: Muss man es auf die Bühne bringen und muss das so gehypt werden? Schwierig.

**Friedrich:** Naja, er ist ziemlich Mainstream – kein Geheimtipp mehr. Das Schöne an dem Format: Es ist eine sehr unmittelbare Form. Es ist das Abbild der jetzigen Zeit.

#### Findet ihr, dass die Jenaer Kulturszene gut aufgestellt ist?

**Steve:** In größeren Städten ist es schwerer, Publikum zu bekommen. Hier klappt das.

**Elli:** Es gibt einfach Leute, die Sachen auf die Beine stellen. Du brauchst halt ein Konzept, um Leute zu mobilisieren. Das klappt hier gut.

**Friedrich:** Ich bin als Veranstalter tatsächlich froh, dass sie noch nicht so gut aufgestellt ist. Man kann hier Sachen machen, ohne zu viel Konkurrenz erwarten zu müssen. Gleichzeitig wollen wir zeigen, dass es nicht Leute aus Leipzig oder Berlin braucht, um einen schönen Abend zu haben.

#### Das Interview führte Annika Nagel



Die Begrüßung als eine Kakophonie aus drei Erzählsträngen, die gipfeln in „Sebastian ist krank.“ – v.l.n.r. Friedrich, Elli & Steve.  
Foto: Annika Nagel

# HOCHKULTUR IN JENA

*Braucht man Hochkultur in einer kleinen Stadt wie Jena? Erfüllt sie einen Zweck oder ist sie nur Platzhalter, um Gebäude vor der Verwahrlosung zu bewahren? Zwei unserer Redakteure sind da verschiedener Meinung.*

**Im 21. Jahrhundert** verwerfen wir die Errungenschaften der Aufklärung zugunsten von Brot und Spielen. Hinterfragen spielt keine Rolle mehr. In einer Unistadt sollte es das aber.

Gerade hier hat man die Möglichkeit, junge Menschen aus dem Abwärtsstrudel des selbstgesegneten Weihwassers herauszufischen. Hinterfragt wird von diesen nur, was andere denken, nicht sie selbst. Inzwischen reicht die Konzentrationsspanne nicht mehr aus, ein Theaterstück über seine ganze Länge mitzuverfolgen, wenn sich nicht zwischenzeitlich jemand auszieht oder eine halbe Apokalypse auf der Bühne ausbricht. Stattdessen hält man gerade so eine Episode der neuesten angesagten Serie durch, weil dies kein Gehirnschmalz braucht und sich gleichzeitig eingeredet werden kann, dass dort auch „voll die Gesellschaftskritik“ geübt wird. Das ändert sich nicht, indem alle Institutionen der Hochkultur als zu kostspielig abgestempelt werden, weil sowieso niemand hingehet. Verweist man alle Interessierten an andere Städte und erschwert es ihnen so, sich fortzubilden, liegt die logische Konsequenz nahe: Die Zahl derjenigen, die sich für Fragen begeistern, die nicht erst von Goethe aufgeworfen wurden, nimmt ab und wächst nicht.

Außerdem ist es kleiner Hochkultur, wie wir sie in Jena haben, möglich, experimentierfreudig mit Literatur umzugehen, sie mit momentanen Kontroversen abzugleichen. Im Gegensatz zu altherwürdigen Häusern sehen sie sich nicht verstaubten, festgefahrenen Hierarchien gegenüber, sondern können neu interpretieren, kontrovers darstellen und sich so in derzeitige gesellschaftliche Debatten einbringen. Gleichzeitig trauen sie sich auch mehr, weil nicht sofort ein ganzes Bündel an Kritikern wie die Aasgeier auf sie niederjagt. Für Theaterstücke ist gerade die Variation der Darstellung essentiell, deshalb können nicht alle Theater in ein gemeinsames Meisterwerk verschmolzen werden, es würde den Sinn des Theaters untergraben.

Ja, Hochkultur kostet Geld. Geld, das an anderen Stellen sicher auch Verwendung fände. Philharmonie und Jugendarbeit müssen aber nicht gegeneinander aufgehetzt werden, um sich gegenseitig auszustechen. Es ist nicht so, als würde das Geld sinnlos verbrannt, sondern es wird einfach in Dinge investiert, die eben nicht jeden auf gleiche Weise ansprechen. Die Philharmonie wird nicht nur von alten, wohlhabenden Professoren besucht, sondern auch von der netten Oma von nebenan. Diese Menschen sind auch ein Teil Jenas, trotz des sehr jungen Stadtbildes. Sie haben genauso wie die Masse an Studierenden einen Anspruch auf Kultur, die sie bewegt. Würden in einer Stadt nur Dinge subventioniert, die derzeit in den Augen der Studierenden wichtig sind, wäre wohl als Erstes der Glühwein billiger.

Kultur steht allen Menschen einer Stadt zu. Hochkultur spricht derzeit eher ältere Generationen an, aber das kann sich auch wieder ändern.

**Kultur ist, was der Mensch geschaffen hat.** Somit müsste Hochkultur das sein, was der hohe Mensch geschaffen hat und dieser sollte eindeutig mit seinem hohen Ross und seiner Hochkultur aus Jena raus reiten. Dieses Ross kann sich auch freuen, da der Opernball 2016 aufgrund mangelnder Nachfrage abgesagt wurde und somit nur die Philharmonie und das Theater aus der Stadt getragen werden müssen.

Die Philharmonie wird im übrigen mit 5,6 Millionen Euro gefördert, etwas mehr als vier Millionen davon trägt die Stadt. Das sorgt natürlich für günstigere Preise, welche im Jahr 2014 für 51.500 verkaufte Karten gesorgt haben. Das wäre jeder zweite Jenaer, der einmal im Jahr die Philharmonie besucht hat. Zum Vergleich: Laut Statistik geht jeder Jenaer mindestens einmal pro Jahr ins Cinestar. Allerdings wird das Cinestar nicht mit weit mehr als fünf Millionen Euro gefördert, sondern trägt sich selbst.

Als zweites Zentrum der Jenaer Hochkultur besitzen wir ein Theater, welches mit fast einer Millionen Euro 2014 von der Stadt Jena gefördert wurde, Besucherzahlen der letzten Saison: 19.000, also nicht einmal jeder fünfte Jenaer.

Fassen wir nun zusammen: Im Jahre 2014 gab die Stadt Jena 5,3 Millionen Euro für ihre Hochkultur aus (Thüringen hat nochmal 2,4 Millionen Euro dazu gegeben), welche, wenn wir davon ausgehen, dass kulturbegeisterte Menschen häufiger solche Veranstaltungen besuchen, nur von einer kleinen Minderheit genutzt wird. Woher wissen wir, dass es eine kleine Minderheit ist? Wären es mehr, dann hätte der Opernball nicht abgesagt werden müssen.

Was könnte man stattdessen mit dem Geld machen? Mit den Thüringer Geldern könnte man beispielsweise die Öffnungszeiten der ThULB verlängern, von 6 – 24 Uhr wochentags und auch am Samstag und Sonntag von 10 bis 20 Uhr vielleicht? Damit würde man den Ansprüchen der tausenden Studierenden gerecht, die diese während der Prüfungszeit bevölkern.

Die Jenaer Gelder könnten zum Beispiel in die öffentlichen Verkehrsmittel fließen, so dass die Bahnen nicht immer von 8 bis 16 Uhr vollkommen überfüllt sind. Man könnte natürlich auch die möglichen Freizeitgestaltungen in Jena ausbauen, um sie jugend- und studentenfreundlicher zu machen.

Aber was sollen nun die Menschen machen, die zu ihrem teuren Rotwein mit französischem Etikett Jahrgang 2000 eine Aufführung von Wagner genießen wollen? In 23 Kilometern Entfernung ist Weimar. Dort können sie die Staatskapelle oder das Nationaltheater besuchen. Wenn sie in Weimar sind, können sie auch die anderen Vorzüge der Kulturstadt genießen, zum Beispiel das Goethe-Wohnhaus oder das Bauhaus-Museum.

Wir brauchen keine Hochkultur in Jena. Wer sie braucht, findet sie in Weimar. In Jena brauchen wir eine Kultur für die 23.000 Studenten und die 16.000 Kinder und Jugendlichen.

Sind Federkiel und Tintenfass zu abgehoben für Jena? Foto: Bob Williams

# APOKALYPSE MIT LICHTEFFEKTEN

*Es ist Radikales zu erwarten. Martin Crimp, eine Größe des „In-yer-face“-Theaters aus den 90er Jahren, ist gemeinhin für Tabulosigkeit und die Gefühlslosigkeit seiner Figuren bekannt. Beim Besuch der Vorstellung von Im Haus/Im Tal im Theaterhaus wird man jedoch eher mit Künstlichkeit konfrontiert, als tatsächlich mit Radikalität.*

**Im Haus/Im Tal**, ein Stück des britischen Dramatikers Martin Crimp, wird von Moritz Schöneberger zum ersten Mal überhaupt in deutscher Sprache im Theaterhaus inszeniert. Radikal ist lediglich die Zweiteilung der Inszenierung. In *Im Haus* wird das Portrait eines jungen Paares – Kathrina (Klara Pfeiffer) und Simon (Jan Hallmann) – in einer perfide verseuchten Beziehung der Postmoderne aufgezeichnet: In bruchstückhaften Szenen, in noch völlig zusammenhangslosen Fragmenten, abgedreht, gewollt, abstrus, wohl mit dem Ziel zu verstören.

Nach einstündigem dialogischem Spiel erfolgt ein radikaler Wechsel zu *Im Tal*; das Bühnenbild ist verwüstet und was folgt ist ein einziger langer Monolog einer androgynen, glatzköpfigen Person (Sophie Hutter), alleine in postapokalyptischem Szenario. Sie erzählt von Gott, der nackt war und eine Plastiktüte über dem Kopf trug. Was bleibt ist das Bild seines Altmännerarsches und seiner „weiß-behaarten Eier“.

Das Bühnenbild an sich flüchtet gerade nach hinten. Weiß getünchte Baumstämme rahmen das Bild, geben Struktur, zerfallen aber im Fortlauf des Stückes, bis am Ende alles wahrhaft in Trümmern liegt.

Stimmungen im Spiel unterstützend wird viel mit Lichteffekten gearbeitet, was zunächst recht eindrücklich, letztendlich aber doch sehr gewollt wirkt. „Das Licht hier ist großartig. Wirklich gutes Licht.“, stellt sogar die Person aus *Im Tal* einmal fest. Das fällt auf und das zieht sich durch das gesamte Stück. Es ist auch mehr oder weniger das Einzige, das sich wirklich als Konstante ausmachen lässt: Eine Lichtstringenz.

Sie manifestiert sich im Einsatz von Kathrinas Stehlampe und dem Kühlschranklicht, der der Szenerie viel-

leicht einen geheimnisvollen, mindestens aber einen ästhetischen Anstrich gibt. Und es ist auch das Lichtmotiv, das, in Form von grausam alles ausblendenden Frontalscheinwerfern, einen mehr oder minder eleganten Schnitt von *Im Haus* zu *Im Tal* ermöglicht und die Basis bietet für den Neuanfang im nun folgenden postapokalyptischen Szenario.

Die Tonuntermahlung allerdings – lobend erwähnt sei der musikalische Live-Einsatz, hier von Tim Helbig – mag nicht so recht zum Inhalt passen und sich auch nicht in Beziehung mit dem Dargestellten setzen lassen. Recht häufig scheint es, als versuche die Regie einfach ihrer ganzen tontechnischen Kapazität Raum zu geben.

So gewollt provozierend, wie alles wirkt, überrascht es kaum noch, dass die Schauspieler sich an einem gewissen Punkt ausziehen. Was versucht wird, ist offenbar das Publikum zu brüskieren, mag aber angesichts der verzweifelten Absichtlichkeit der Inszenierung nicht so recht funktionieren.

Hier wie dort mangelnde Überzeugungskraft. Die Dialoge sind von sich aus schon inhaltsentleert, es wird konsequent aneinander vorbeigeredet, tiefere Bedeutungen erschließen sich den Zuschauenden nicht. Auf einem Schemel sitzend stellt das Simon zu Beginn einmal ganz treffend fest: „Warum können wir nicht mal was sagen, das von Wichtigkeit ist?“

Die schauspielerische Darbietung zeichnet sich durchgehend durch große körperliche Präsenz der Spielenden aus. Sie ist expressiv und wild – auch wenn inhaltlich nicht ganz klar wird, was eigentlich versucht wird

auszudrücken. Sie findet in bewegten Tanzszenen Ausdruck, in betrunkenem Torkeln oder in lethargischem Daddeln auf dem Smartphone. Irgendwie gelingt es ihr noch in *Im Haus* das Bild einer kranken Zweisamkeit zu malen, die im Dialog allein nicht vermittelt werden kann; vielleicht aber auch gar nicht vermittelt werden soll.

Auch der glatzköpfige Mensch in *Im Tal* zieht in seinen Bann und wird – obwohl in der schwierigen Aufgabe eines halbstündigen Monologes – niemals langweilig.

Der Zuschauer wird scheitern in dem Versuch sofort einen klaren Handlungsfaden zu entdecken. Er muss abwarten und tatsächlich fügen sich einzelne Bilder zum Schluss des ersten Teiles zu einer größeren Impression zusammen, die uns wohl einen Spiegel entgegenhalten und vergiftetes menschliches Miteinander in unserer heutigen Zeit aufzeigen soll. Worum es im Stück aber eigentlich geht – das wird auch hinterher nicht so ganz klar.

Zu guter Letzt: Kurzweiliges wird geboten, Bühnenbildtechnisch schöne Ideen werden vorgestellt, schauspielerisch ist Spannendes dabei, allerdings sind auch keine Höhenflüge zu erwarten. Sicherlich hätte das Stück durch mehr Schlichtheit eingehender und wirkungsvoller inszeniert werden können, man muss dem Regisseur aber lassen, dass das vorliegende Werk gewiss auch seine Schwachstellen aufweist. Denn um es einmal mit den treffenden Worten des Deutschlandradio-Kultur-Podcasts auszudrücken: „Auch Crimp wird älter und seine Texte nicht besser.“

**Sophie Albrecht**

Die Glatze reflektiert das selektierte Licht.  
Foto: Theaterhaus Jena



# HINTER DER LINSE

**Blick aus dem Arbeitszimmer von Le Gras** lautet der Titel des ersten Fotos. Der Franzose Joseph Nicéphore Niépce war der Fotograf.

Das Foto hat eine Pionierstellung, da es das Erste ist, das dauerhaft fixiert werden konnte. Zu diesem Zeitpunkt mit dem doch nicht unerheblichen Aufwand einer achtstündigen Belichtungszeit. Niépces Name ist weitaus weniger bekannt, als der seines späteren Partners Louis Jacques Mandé Daguerre. Daguerre stieg erst knappe

30 Jahre nach Forschungsbeginn Niépces in die Entwicklungsforschung ein. Seine Daguerrotypie revolutionierte diese.

Am 19. August 1839 ist Daguerre seine erste Aufnahme gelungen. Der französische Staat kaufte die Erfindung Daguerre und Niépces Sohn ab, um sie der Öffentlichkeit „zu schenken“. Die Menschen waren begeistert und ließen sich durch die Erfindung blenden. Die Faszination ließ vergessen, wie schädlich Jod- und Quecksilberdämpfe sind, welche zur Entwicklung notwendig waren. Iod sammelt sich im Körper und zerstört lebenswichtige Stoffe. Das Quecksilber greift das zentrale Nervensystem an. In schlecht belüfteten Räumen, damals die Regel, sind solche Vergiftungen unvermeidbar.

Auch die Porträtierten brauchten Ausdauer. Zwar dauerte die Belichtung keine acht Stunden mehr, doch hatte sie immer noch eine Länge, die es nötig machte, den Kopf in ein Schraubgestell zu schnallen, um die kleinste Verwackelung zu verhindern. Gesichter wurden zur Erhöhung des Kontrastes mit weißem Puder bestäubt und damit es hell genug war, sollte die Fotografie möglichst nah unter einem Glasdach gemacht werden. Die Hitze hier war extrem. Es ist erstaunlich, dass sich trotz dieser Mühen so viele Menschen fotografieren lassen wollten. Überall entstanden professionelle Ateliers.

In den vergangenen 177 Jahren entwickelte sich die Fotografie stetig weiter. William Henry Fox Talbot entwi-

ckelte in der Mitte des 19. Jahrhunderts das Negativ-Verfahren. Dieses Grundprinzip blieb auch bei veränderten Materialien bis zum Ende der Analogfotografie essentiell und machte die Vervielfältigung von Fotos möglich. Es folgte die Entwicklung des Plattenverfahrens, das die Qualität erheblich verbesserte. Nach der Entwicklung der fotografischen Trockenplatte durch Richard Leach Maddox er-

nik erlaubt es, darüber hinauszugehen. Der künstlerische Aspekt kann in den Vordergrund rücken.

Viele Künstler im 19. Jahrhundert sahen die aufkommende Fotografie als Gefahr für die Malerei. „Von diesem Augenblick an ist die Kunst tot“, sagte der französische Maler Delaroche 1839. Dagegen steht das 1862 in Paris gefällte Urteil, das der Fotografie den Rang eines Kunstwerks, und daher schützenswerten geistigen Eigentums, zuerkennt. Bald schon nutzen viele Maler, darunter Rodin, Manet und Degas, die neue Technik zur Gestaltung ihrer Werke. Heute ist die Fotografie in der Kunst nicht nur Mittel zum Zweck, sondern Kunst selbst. „Es ist eine Glaubensfrage. Für mich ist Fotografie ein Ausdrucksmittel. Wenn Kunst auch eines ist, dann ist Fotografie Kunst“, sagt der Fotograf Michael von Aichberger. Aber nicht nur in der Kunst, den sozialen Netzwerken oder auf Familienfeiern ist die Fotografie bedeutsam. Auch für den

Journalismus ist sie inzwischen unerlässlich. Dass ein Artikel durch ein Bild aufgelockert wird, ist schön, klar. Aber würden wir denn einen Artikel ohne Bild überhaupt lesen? Vermutlich nicht. „Kein Mensch möchte ganzseitige Beiträge ohne Illustrationen sehen“, sagt Tino Zippel, Redakteur bei der TLZ in Jena. „Das Bild arbeitet als Blickfang. Der Leser sieht erst das Foto, dann die Überschrift und entscheidet jetzt, ob er den Artikel liest.“ „Zu DDR Zeiten hatten die Bilder im allgemeinen die Aufgabe noch mehr Informationen zu geben.“ sagt Zippel. Der Text sollte um das Foto ergänzt werden. Die Bilder waren kleiner, luden weniger dazu ein, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. In den vergangenen rund 60 Jahren hat sich die Funktion etwas verändert. Heute erleichtern es uns die Fotos, den Text zu verstehen.

Die Fotografie begleitet uns durch den Alltag. Wir sehen sie morgens in der Zeitung, in den Straßen. Hinter allen steht die gleiche Geschichte. Hinter jedem Foto aber ein anderer Künstler.

**Charlotte Wolff**

Ein wichtiger Teil  
journalistischer Arbeit:  
Fotografie.  
Fotomontage: Susann  
Spangenberg



lebte die Reise- fotografie den ersten Aufschwung, denn jetzt musste das Bild nicht unmittelbar nach dem Prozess entwickelt werden. Je einfacher die Fotografie wurde desto breiter wurde das Nutzungsspektrum.

Einen großen Fortschritt für die populärere Nutzung der Fotografie war die Entwicklung des Rollfilms durch George Eastman, Gründer von Kodak. Ab nun konnten mehrere Bilder hintereinander fotografiert werden. Um die Entwicklung musste sich auch keine Gedanken mehr gemacht werden, dafür gab es die Fremdentwicklung. Filme konnten zum Entwickeln abgegeben werden. Die Beliebtheit der Fotografie stieg weiter.

Die Entwicklung ging weiter. Kleinbildkameras kamen auf den Markt, die Farbfotografie entstand, bis es Ende des 20. Jahrhunderts zu einer neuen Revolution kam. Der Digitalfotografie.

Fotografieren ist keine Besonderheit mehr, jeder ist dazu in der Lage. Der Fotograf wird heute nicht mehr als Narr verlacht oder für einen Alchemisten gehalten. Auch Wissenschaftler muss man nicht mehr sein. Die Tech-

# POSITIV LEBEN

*Eine HIV-Infektion sieht man den Menschen nicht an, durch Medikamente sind sie nicht ansteckend. Trotzdem sind die Ängste und Vorurteile groß.*

„**Ich laufe doch** nicht als Virenschleuder durch die Gegend“, sagt Edgar, schüttelt den Kopf und erzählt von Ärzten, die ihn nur mit Gummihandschuhen anfassen. Edgar ist einer von 84.700 HIV-positiven Menschen in Deutschland, sein Leben hängt von einer Pille ab. Gleichzeitig kämpft er mit Vorurteilen und Repressionen. Die Angst vor einer Infektion mit dem HI-Virus ist groß und das Wissen um die Krankheit gering. Menschen vermeiden Kontakt oder verweigern ihm den Handschlag, als ob er ein Schild tragen würde: Ich bin ansteckend, Vorsicht! Dass er das dank seiner Medikamente nicht ist, weiß kaum jemand.

Die Menschen haben die Bilder der achtziger und neunziger Jahre im Kopf, sagt Katrin Heinrich vom Verein *AIDS-Hilfe Weimar & Ostthüringen*. Zu diesem Zeitpunkt breitete sich das Virus in den westlichen Ländern aus und tötete Tausende. Die Bilder der Erkrankten waren allgegenwärtig: Eingefallene Gesichter und ausgemergelte Körper, die von den Krankheiten gezeichnet waren. Es herrschte ein Klima der Angst, insbesondere in den queeren Szenen, die besonders betroffen waren. Viele verloren Freunde, mussten hilflos zusehen, wie das Virus langsam deren Immunsystem zerstörte.

In Deutschland erreichte die Infektionsrate 1986 ihren Höhepunkt. 6.000 Menschen steckten sich damals mit dem Virus an, im Jahr 2015 waren es 3.200 Neuinfektionen. Es sind heute häufig verunreinigte Spritzen für den Drogenkonsum, die für die Infektion verantwortlich sind.

Eine Infektion ist nicht heilbar, sie lässt sich nur behandeln. Erst die Entwicklung von Medikamenten Mitte der Neunziger ließ Hoffnung aufkommen. Heinrich erklärt: „Mit den heutigen Medikamenten lässt sich gut leben und auch alt werden, es gibt kaum Nebenwirkungen.“

Die sogenannte antiretrovirale Therapie senkt die Viruslast im Körper unter die Nachweisgrenze. Aids, die von der HIV-Infektion verursachte Krankheit, bricht durch die Behandlung nicht mehr aus und man ist nicht mehr ansteckend.

Seit 20 Jahren ist Edgar HIV-positiv. Bei wem er sich angesteckt hat, weiß er nicht. „Normalerweise habe ich ein Kondom benutzt, aber es gab Situationen, in denen ich ohne Kondom Sex hatte, so ist das Leben“, erinnert er sich. Die Infektion hat sein Leben erstmal nicht verändert: „Ich dachte einfach, ich lebe mein Leben so weiter. Damals wusste ich, dass ich noch einige Jahre ohne Krankheitserscheinungen habe.“ Sein damaliger Partner, eine Stütze zu der Zeit, war bereits HIV-positiv und erfuhr als einer der Ersten von Edgars Infektion.

„Die Frage, wem erzähle ich von der

Infektion, beschäftigt alle“, sagt Edgar und erzählt von der Angst vor ablehnenden Reaktionen. Auch er hat zuerst abgewartet, mehr Menschen von seinem Schicksal zu erzählen. Seit etwa zwei Jahren geht er aber offen mit dem Thema um, hilft anderen Infizierten sich, nachdem sie positiv getestet wurden, zu orientieren und kämpft gegen die Vorurteile der Menschen. „Ich möchte mich nicht mehr verstecken.“ Besonders schlechte Erfahrungen im Medizinbereich ärgern ihn: „Gerade die müssten es doch besser wissen!“ Er erzählt von einem Zahnarztbesuch: Mehrere Lagen Gummihandschuhe und Mundschützer hätte die Zahnarztshelferin bei einer einfachen Zahnreinigung getragen.

Man steckt sich nicht so leicht mit HIV an, erklärt Heinrich. Nur über Blut, Sperma, Vaginal- und Darmsekret wäre das möglich. Die Haut und Schleimhaut des Mundes sind robuste Schutzschilde gegen die Infektion, wenn eine der infektiösen Flüssigkeiten beispielsweise im Mund oder auf dem Körper landet. Alle anderen Körperflüssigkeiten sind schlicht ungefährlich. Rumknutschen, Fummeln und Oralsex, alles kein Problem. Beim Sex solle man trotzdem immer ein Kondom benutzen, empfiehlt sie.

Ein grundsätzliches Wissen über HIV ist bei den Menschen vorhanden und Untersuchungen zeigen, dass die Vorurteile gegenüber den Erkrankten abnehmen. Dennoch ist die Unsicherheit im Umgang immer noch groß. Mehr als die Hälfte aller HIV-positiven Menschen berichtet von Diskriminierungen. Was Menschen im alltäglichen Umgang beachten sollten? „Gar nichts“, findet Edgar, „eine Übertragung ist im Alltag ausgeschlossen.“

Heute lebt Edgar in einer Beziehung mit einem HIV-negativen Mann und kann, wegen der Medikamente, auch kondomlosen Sex haben. Sein Partner hat von der Infektion schon beim Kennenlernen erfahren. Natürlich gab es ein Gespräch über die Krankheit, die Risiken und die Behandlung. Für beide ist das Virus nicht mehr schlimmer als eine chronische Krankheit. „Im Beziehungsalltag ist das kein Thema, nur die Pille am Tisch erinnert uns manchmal daran.“

**Tarek Barkouni**



Am 1. Dezember ist Welt-AIDS-Tag. Die Kampagne der BzgA soll Vorurteile abbauen. Foto: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

– StuRa-Sitzungen –

**Jeden Dienstag um 18.15 Uhr** findet im SR 114 in der Carl Zeiss Straße die Stura-Sitzung statt. Ihr seid herzlichst eingeladen! Wir freuen uns über ein zahlreiches Erscheinen. Weitere Informationen findet ihr auch unter:

[www.stura.uni-jena.de](http://www.stura.uni-jena.de)

– Bafög Musterkläger\*in gesucht –

**Das Bafög reicht** niemals für die monatlichen Kosten? Die Wohnpauschale ist eine Frechheit? Der Ausschluss aus (fast) allen anderen Sozialleistungen auch? Du musst arbeiten trotz Bafög? Der StuRa sucht eine\*n Musterkläger\*in, um eine Grundrechtklage in diesem Bereich zu initiieren. Wenn Du daran längerfristig interessiert bist, Bafög bekommst oder nicht wegen persönlicher Gründe davon ausgeschlossen bist, dann melde Dich bitte bei uns. Sozialreferat StuRa  
FSU Jena

[sozref-fsu@listserv.uni-jena.de](mailto:sozref-fsu@listserv.uni-jena.de)

## Termine

**Fünf Jahre nach der Selbstenttarnung. Podiumsdiskussion zum Stand der politischen Aufarbeitung des NSU-Komplexes**

03.12.2016, 20:00 Uhr, Hauptbühne THEATERHAUS JENA

**Fünf Jahre nach** dem öffentlichen Bekanntwerden ist der NSU-Komplex alles andere als aufgeklärt. In einigen Bundesländern arbeiten Untersuchungsausschüsse an der Aufarbeitung – unterschiedlich ergiebig und konsequent. Wir wollen Erfolge und Blockaden diskutieren: Über Erkenntnisse und Arbeitsweise des thüringischen Ausschusses berichtet dessen Vorsitzende Dorothea Marx (SPD). Ein\*e Vertreter\*in von NSU-Watch Hessen wird die selbst gesteckten Grenzen der parlamentarischen Aufklärung anhand des dortigen Untersuchungsausschusses aufzeigen. Forderungen nach umfassender Aufarbeitung, die Angehörige der Opfer des rechten Terrors immer wieder aufstellten, wurden nicht erfüllt. Und auch Kutlu Yurtseven, aktiv in der Initiative „Keupstraße ist überall“, wird die Perspektiven der Opferangehörigen und Betroffenen in Erinnerung rufen, die schon früh darauf hinwiesen, dass die Mordserie rassistisch motiviert war – ohne gehört zu werden. Schließlich wird ein Projekt vorgestellt und diskutiert, das die Perspektiven der Betroffenen in den Mittelpunkt stellt: Das NSU-Tribunal 2017 in Köln. Auf dem Podium: Dorothea Marx (SPD), Kutlu Yurtseven (Initiative „Keupstraße ist überall“) und ein\*e Vertreter\*in von NSU-Watch Hessen.

**Der Eintritt ist frei.**

**Das freundliche Monster Fortschritt & die Reproduktion**

06.12.2016, 18 Uhr, Hörsaal 5 am Campus

– Vortrag & Diskussion –

**Kritische Männlichkeit**

07.12.2016, 15-19 Uhr, Hörsaal 4 am Campus

– Workshop –

**Kritik am Radikalfeminismus**

08.12.2016, 18 Uhr, Hörsaal 5 am Campus

– Vortrag & Diskussion –

Kostenlos, falls nicht anders gekennzeichnet. Der Vorverkauf am 17. & 24.11. von 11:40-14:20 im Foyer der Abbe-Mensa statt. Alle Veranstaltungsräume sind barrierefrei, außer der Party-Location, die nur eingeschränkt barrierefrei ist. Bei Bedarf können wir Flüsterübersetzung im Sprachpaar Deutsch & Englisch anbieten. Bitte gebt uns vorher Bescheid. Bei Bedarf bieten wir bei den Veranstaltungen vor 20 Uhr Kinderbetreuung an. Bitte meldet euch dafür vorher an. Weitere Infos auf [gleichstellung.stura.uni-jena.de](http://gleichstellung.stura.uni-jena.de) & [www.facebook.com/gleichstellung.stura.jena](http://www.facebook.com/gleichstellung.stura.jena)  
Fragen, Anmerkungen & Anmeldungen an: [gleichstellung@stura.uni-jena.de](mailto:gleichstellung@stura.uni-jena.de)

### Referate

**Referat für interkulturellen Austausch** (International Room – Int.Ro): 7. und 14.12.2016 um 18:15 Uhr im Haus auf der Mauer

**Referat für Hochschulpolitik:** 13.12.2016 um 20:00 Uhr im Frei(t)raum

**Referat für Lehrämter:** 5. und 12.12.2016 um 18:00 Uhr beim StuRa

**Referat für Menschenrechte:** 1., 8. und 15.12.2016 um 14:00 Uhr beim StuRa

**Referat für Soziales:** 6.12.2016 um 14:00 Uhr im Café Wagner

**Umweltreferat:** 7. und 14.11.2016 um 18:00 Uhr im grünen Haus, Schillergässchen 5

## Warum sollte man sich engagieren?

**Ein Ehrenamt wird** oftmals als zusätzliche Belastung zum Studium gesehen. Scheinbar bleibt in der Welt zwischen ECTS-Credits und Klausuren kaum noch Zeit sich mit Dingen zu beschäftigen, die über den eigenen Tellerrand hinausgehen.

**Gerade studentische Gremien** haben oftmals ein durchwachsesenes Image. Doch ein Jahr sich zusätzlich zu engagieren kann wertvolle Zusatzqualifikationen mit sich bringen, die weit über Weltverbesserung und Idealismus hinausgehen.

## 5 Gründe für ehrenamtliches Engagement

### 1.) Ordnungen und Satzungen werden zugänglich

**Plötzlich ist man** gewählter Vertreter der Studierenden. Ob man will oder nicht, jetzt muss man sich mit Satzungen und Ordnungen befassen. Diese liegen oft außerhalb des Studienfaches und der bisherigen Interesselage. Man liest die Finanzordnung und Geschäftsordnung und wundert sich, was dort alles geregelt ist.

Diese Lesefähigkeiten werden auch weiterhin nützlich im weiteren Lebensalltag: Denn plötzlich scheint die Erklärung zum Bafög Antrag nicht länger in altaramäisch geschrieben zu sein und generell werden juristische Texte immer zugänglicher. Der juristische Schreib- und Denkstil wird einem klarer.

### 2.) Teamfähigkeit wird ausgebildet

**In einem Gremium** hat man ein gemeinsames Ziel. Im Team arbeiten ist spannend und lehrreich. Man lernt seine Teammitglieder anzuleiten und das gemeinsame Ziel zu verfolgen. Man lernt Differenzen zu überbrücken, unterschiedliche Charaktere einzuschätzen und mit diesen zu Recht zu kommen. Dies ist auch für das tägliche Leben eine wichtige Fähigkeit.

Ferner wird Teamfähigkeit immer wichtiger in der heutigen Arbeitslandschaft. Viele große Arbeitgeber wünschen sich immer wieder teamfähige Mitarbeiter. Eine Übung dieser Fähigkeit ermöglicht auch bessere Jobchancen.

### 3.) Du wirst der Meister des Planens

**Ob man will** oder nicht, alles muss mit einem Mal organisiert werden, auch das eigene Leben. Man muss seine geringere Zeit irgendwie organisieren, um noch die Dinge machen zu können, die man gerne macht. Zusätzlich lernt man effizient seine Aufgaben zu erfüllen. Plötzlich hat man Listen und einen nach Stunden organisierten Terminkalender und hat seine Klausurvorbereitung schon Wochen im Voraus geplant, nur damit man weiß, wie lange und wann man Lernen muss. Bevor man sich versieht, erscheint es, als ob die Zeit mehr wird.

### 4.) Netzwerke werden aufgebaut

**Mindestens ein Jahr** seines Lebens verbringt man seine Zeit mit Menschen, die die gleichen Ziele haben wie man selbst. Aber meistens hat man sich diese Menschen nicht ausgesucht. Dies ist Fluch und Segen zugleich.

Es werden Freundschaften gebildet, die man vorher nicht hatte. Meist werden diese auch sehr lange im Leben verankert sein. Dennoch wird nicht nur ein studentisches Netzwerk aufgebaut.

Man muss Kontakte mit Sponsoren und Firmen aufnehmen, um Projekte zu organisieren. Daher entstehen wichtige Kontakte, die man später vielleicht mal nutzen kann.

### 5.) Man wird sich bewusst, was einem wirklich wichtig ist und was einen bewegt

**Ständig stellt man** sich die Frage nach den eigenen Prioritäten. „Will ich mich für die Party für meine Kommilitonen engagieren oder will ich doch lieber meine Zeit mit hochschulpolitischen Themen verbringen?“ Durch die ständige Konfrontation mit den eigenen Präferenzen und den eigenen Vorlieben wird schnell deutlich, was einen am Herzen liegt. Dadurch lernt man Prioritäten zu setzen und sich deutlich zu positionieren. Eine Zerstreuung über das eigene Leben und die eigenen Wünsche wird ein wenig eliminiert.

Ihr habt Lust euch zu beteiligen, einen Beitrag zur Gesellschaft zu leisten oder wollt einfach gemeinsam mit anderen etwas bewegen? Dann, auf geht's! Wir suchen noch engagierte Menschen für folgende Referate:

- Haushalt als Stellvertretung
- Hochschulsport
- Technik

und verschiedene Arbeitsgruppen:

- Semesterticket
- Wahlen
- Rechtsvorschriften
- Datenbank

Ihr wisst nicht worum es dabei geht?

Dann schaut auf unserer Homepage vorbei oder schreibt uns eine E-Mail!

Um über Anmeldung, News, Veranstaltungen und so weiter auf dem Laufenden zu bleiben, empfehlen wir euch, die FSR SciTec & MB Seite zu liken. FSR SciTec & MB – Facebook

### Donnerstag, 01.12.

- 00:00 Welt-Aids-Tag
- 18:00 CZS 3, HS 4: „Völkisch, reaktionär und elitär – das hochschulpolitische Programm der AfD“, Vortrag
- 18:00 Astoria Hörsaal: „Staatszerfall in Syrien, Politisierung des Islam und Religionskriege in Nahost“, Vortrag
- 18:00 Stilbruch: „MuWeiKa“, Musikalischer Weihnachtskalender (tgl. bis 23.12. an versch. Orten)
- 19:00, 20:00 & 21:00 Johannistor, Türmerstuben: „Kultürmchen“, Kultureller Adventskalender der Freien Bühne Jena (tgl. bis 24.12.)
- 19:00 Schillerhof: „Oh Boy“ (DE 2012), Kino
- 19:00 Theatervorplatz, Container: „Mister Dynamit. Die Entführung ins Internet – Episode 1 + 2“, Theater
- 20:00 Café Wagner: Aly Keita, Jan Galega Brönnimann & Lucas Niggli (Jazz), Konzert

### Freitag, 02.12.

- 18:00 CZS 3, HS 5: „Re-problematisation of the Motherhood in Everyday Neoliberalism“, „gesellschaft macht geschlecht“-Vortrag & Diskussion
- 19:00 Theatervorplatz, Container: „Mister Dynamit. Die Entführung ins Internet – Episode 2 + 3“, Theater
- 19:30 Villa Rosenthal: Literarischer Salon mit Daniela Danz
- 20:00 Huber & Treff: „Künstler der Galerie“, Vernissage
- 20:00 Kunstsammlung: „Bénédicte Peyrat“ (Malerei/Keramik), Vernissage
- 21:00 Kassablanca: Turbostaat (Punkrock), Konzert
- 22:00 Café Wagner: „Fast Forward“ (80er/90er/00er), FSR-Party
- 23:00 Rosenkeller: „Night Train Vol. 5“ (Hip-Hop), Party

### Samstag, 03.12.

- 10:00 Botanischer Garten: „Pflanzen & damit verbundene Bräuche der Weihnachtszeit“, Führung
- 16:00 Volkshaus: „Schwanensee“, Russisches Ballettfestival Moskau
- 17:00 Schneebrettbar: Tex Pantalow, Live
- 18:00 Toskana Therme Bad Sulza: Liquid Sound Club mit DJ Inanna (Ambient), Unterwassermusik
- 20:00 Theaterhaus: „Fünf Jahre nach der Selbstenttarnung. Podiumsdiskussion zum Stand der politischen Aufarbeitung des NSU-Komplex“ mit Dorothea Marx, Kutlu Yurtseven, Chana Dischereit & NSU-Watch Hessen
- 22:00 Kassablanca: „16 Years Orange Jungle Jena“, Party
- 22:00 Café Wagner: Pop & Wave-Party

### Sonntag, 04.12.

- 17:00 Schneebrettbar: Daniel Hauser & Mathias Kaden, Live
- 20:00 Weintanne: „Film Noir“, Geschmackskino
- 20:00 Café Wagner: Spieleabend
- 20:45 Kassablanca: „Livelyrix“, Poetry Slam

### Montag, 05.12.

- 20:00 Café Wagner: „Sebastian ist krank“, Jenas monatliche Lesebühne
- 20:00 Rosenkeller: Dr. Ring Ding Ska-Vaganza (Ska/Reggae), Konzert
- 20:30 CZS 3, HS 1: „Die Feuerzangenbowle“ (DE 1944), Hörsaalkino
- 21:00 Kassablanca: Rob Lynch & Recreations (Pop/Punk/Folk), Konzert

### Dienstag, 06.12.

- 18:00 Erfurter Rathaus: „Muslimisch, religiös, radikal? Eine

bildungskritische Analyse eines gesellschaftlichen Diskurses“, Vortrag

- 18:00 CZS 3, HS 5: „Das freundliche Monster Fortschritt & die Reproduktion“, „gesellschaft macht geschlecht“-Vortrag & Diskussion
- 20:00 Theaterhaus: „Orient + Okzident“, Buchvorstellung, Podiumsdiskussion & Konzert
- 20:00 Kassablanca: „The Fuck Hornnischen Orchestra – Weihnachtsschmonzette“, Konzert & Comedy
- 20:00 Café Wagner: Princessin Hans (Kabarett/Jazz/Punk), Konzert

### Mittwoch, 07.12.

- 14:30 Haus auf der Mauer: „Studieren in den USA“, Infoveranstaltung der State University of New York
- 15:00 CZS 3, HS 4: „Kritische Männlichkeit“, „gesellschaft macht geschlecht“-Workshop
- 19:00 Haus auf der Mauer: Länderabend Erzgebirge
- 20:00 Café Wagner: „Herbert“ (DE 2015), UFC-Kino
- 20:00 Schillerhof: „Bitter Moon“ (UK/FR 1992), Retro-Kino
- 20:30 CZS 3, HS 1: „Die Feuerzangenbowle“ (DE 1944), Hörsaalkino
- 23:00 Kassablanca: „Schöne Freiheit“ mit Paul Ormanns & 3ZOO (House/Techno), Party

### Donnerstag, 08.12.

- 18:00 CZS 3, HS 5: „Kritik am Radikalfeminismus“, „gesellschaft macht geschlecht“-Vortrag & Diskussion
- 20:00 Theaterhaus: „un-emotional“, Tanzgastspiel von Zufit Simon
- 20:30 CZS 3, HS 1: „Die Feuerzangenbowle“ (DE 1944), Hörsaalkino
- 21:00 Café Wagner: „Smells like Rap“, Freestyle Cypher

### Freitag, 09.12.

- 20:00 Kunstsammlung: „Orient-

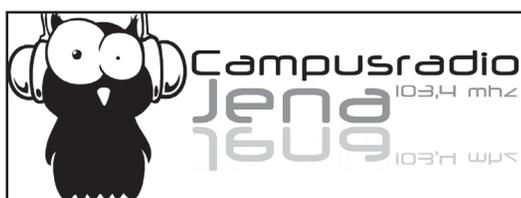




Foto: Tillmann Lützner

*Ob Schauspiel, Lesung, Zauberei, Musik, Clownerie oder Performance: Alle Jahre wieder wird im Kultürmchen täglich ein Türchen des kulturellen Adventskalenders geöffnet.*

bilder. Fotografien 1850 - 1910“, Vernissage  
 20:00 Theaterhaus: „Die Stadt“, Theater  
 22:00 Kassablanca: Rosantique (Electro Swing), Konzert & Party  
 23:00 Café Wagner: „Bass Up?“ (Electro), Party

**Samstag, 10.12.**  
 09:00 CZS 3, HS 6: Adventsdebatte der Debattiergesellschaft  
 11:00 Villa Rosenthal: „Kunst im Advent“, Kunstmarkt  
 16:00 Glashaus im Paradies: „Die Trollblume“, Märchen & Schattentheater  
 17:00 Schneebrettbar: Lutz Hartmann & Tillmann Jarmer, Live  
 18:00 Kassablanca, Turmbühne: Sop Crew (Hip-Hop/House/Techno), Live  
 20:00 Theaterhaus: „Die Stadt“, The-

ater  
 22:00 Café Wagner: „Rotzfrech“ (Hip-Hop), Party

**Sonntag, 11.12.**  
 13:00 CZS 3, HS 6: Finale der Adventsdebatte der Debattiergesellschaft  
 17:30 Schneebrettbar: Mbeck & Dms, Live  
 20:00 Café Wagner: Improtheater mit dem Rababakomplott

**Montag, 12.12.**  
 20:00 Café Wagner: „Science Pub Jena“, Vortrag  
 22:00 Kassablanca: Powi/Sozi-Party mit DJ Red John & Orient Okzidental

**Dienstag, 13.12.**  
 14:00 Haus auf der Mauer: Infoveranstaltung zu Fördermög-

lichkeiten für Auslandspraktika für alle Fächer  
 20:00 Café Wagner: Literatursalon mit Dalibor Makovic, Lesung  
 20:30 Glashaus im Paradies: Michael Nau (Singer-Songwriter/Country/Kammerpop/Folk), Konzert  
 21:00 Kassablanca: „PK“ (IND 2014), Kino

**Mittwoch, 14.12.**  
 19:00 Haus auf der Mauer: Länderabend Irland  
 19:30 Villa Rosenthal: Lesung am Kaminfeuer mit Tom Schulz  
 20:00 Café Wagner: „Max Davidson Comedies“ (USA 1927-31), Stummfilmvertonung mit Richard Siedhoff  
 20:30 FH, HS 5: „Das Leben des Brian“ (UK 1979), Hörsaalkino

**Kalender: Anna-Sophie Heinze**

## Verlosung

Hörsaalkino – Feuerzangenbowle



Links seht ihr einen Film auf fünf Emojis reduziert.  
 Welcher Film ist es?



Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir **1 x 2 Freikarten** für die **Feuerzangenbowle im Hörsaalkino** am 5., 7. oder 8. Dezember.  
 – redaktion@akruetzel.de –

Einsendeschluss ist der 4. Dezember.

# Explain it like I'm five

Zeitpunkt verpasst, zu dem ihr noch Basiswissen zu einem Thema nebenbei hättet aufschnappen können und jetzt zu feige, um nachzufragen?

Gefragt hat: Paul Schäfer

Ihm geantwortet hat:

Gabriele Becker

von Langenscheidt.

## "Fly sein" Jugendwort 2016



### Wer wählt das Jugendwort des Jahres?

Zuerst die User über ein Online-Voting, dann eine Jury aus 20 Personen. Die eine Hälfte arbeitet als Sprachwissenschaftler, Lehrer oder Pädagogen. Jugendliche und junge Erwachsene stellen die andere Hälfte der Jury. Die Wahl verläuft in zwei Wahlgängen und zwei Abstimmungsrunden. Aus den Top 10 werden die Top 5 gewählt. Das Gewinnerwort steht nach der Diskussionsrunde und der finalen Abstimmung fest. Wir führen diese Wahl seit 2008 durch.

### Wie viele Votings sind in diesem Jahr abgegeben worden?

In diesem Jahr gab es rund 440.000 Online-Votings, die von den Usern auf jugend-wort.de abgegeben werden. Insgesamt erhielten wir über 1600 Wortvorschläge. Jeder, der sich mit Jugendsprache auseinandersetzt, kann Wörter einreichen: Das sind neben Jugendlichen auch erwachsene Lehrer oder Sozialarbeiter.

### Was ist eigentlich ein Jugendwort? Und wieso küren Sie das „Jugendwort des Jahres“?

Ein Jugendwort ist ein Wort, das vorrangig im Wortschatz von Jugendlichen im Alter von circa 11 bis 19 Jahren vorhanden ist. Es zeichnet sich dadurch aus, dass es von Jugendlichen erfunden oder in einer neuen Bedeutung verwendet wird. Das Jugendwort des Jahres wird gekürt, um darauf aufmerksam zu machen, wie kreativ junge Menschen mit Sprache umgehen. Und um zu zeigen, dass es Wörter gibt, die in unserer Sprache auf den ersten Blick nicht so relevant erscheinen, es bei näherer Betrachtung aber durchaus sind und deshalb auch in den Sprachgebrauch von Kindern und Erwachsenen übergehen.

### Wieso denken sich Jugendliche eine eigene Sprache aus?

Jugendliche kommunizieren in ihrer eigenen Sprache, mit eigenen Wort-Kreationen. Dies ist Teil der Pubertät, in der sie sich von den Erwachsenen, also in erster Linie Lehrern und Eltern, abgrenzen wollen. Die Neologismen der Teens sind für ihr älteres Umfeld oft so unverständlich, dass die Jugendsprache als eine Art „Geheimsprache“ fungiert.

### Wie „jugendlich“ sind die Jugendwörter des Jahres? Benutzen Jugendliche die Begriffe auch im Alltag?

Die Wörter werden von Jugendlichen eingereicht. Die eine „allumfassende“ Jugendsprache gibt es in diesem Sinne aber nicht. Will heißen: Man kann Jugendsprache gut mit Dialekten vergleichen: Was Jugendliche in Hamburg auf dem Pausenhof sprechen, kann für Münchner Teens vollkommen unbekannt sein.

### Warum gibt es so viele Anglizismen? Wieso dominieren englische Spracheinflüsse?

Englisch ist die Fremdsprache „Nummer eins“ und für Jugendliche außerordentlich wichtig im Alltag. Die meisten Teens beschäftigen sich heute in ihrer Freizeit mehr mit der englischen Sprache als im Schulfach Englisch. Egal ob ein Songtext, ein internationaler Blog oder ein original englischsprachiges Computerspiel: Jeder wird heutzutage mit Englisch konfrontiert. Die Folge: Einzelne Wörter oder auch ganze Sätze werden in den Wortschatz integriert.